

OLGASTRASSE 18



ARBEITSHILFE
von Kerstin Mayer
www.filmwerk.de



OLGASTRASSE 18

Eine DVD mit dem Recht zur nichtgewerblichen öffentlichen Vorführung erhalten Sie [hier](#)

Deutschland 2011

Kurzspielfilm (Experimentalfilm, Animation), 4 Min., Farbe

Drehbuch und Regie: Jörg Rambaum und Liv Scharbatke

Kamera und Schnitt: Jörg Rambaum

Produktionsdesign / Requisite: Liv Scharbatke

Musik und Sounddesign: Jasmin Reuter

Produktion: Jörg Rambaum und Liv Scharbatke

Förderer: Filmakademie Baden-Württemberg, <http://www.filmakademie.de/>

ZUR AUTORIN DER ARBEITSHILFE

Kerstin Mayer, geb. 1971, M. A. (Filmwissenschaft, Kunstgeschichte, Philosophie), Freie Texterin, Team Bamberger Kurzfilmtage (Sichtung und Technik)

GLIEDERUNG

Auszeichnungen	S. 02
Regisseure	S. 03
Kurzcharakteristik	S. 03
Filmische Umsetzung und Ausstattung	S. 03
Einsatzmöglichkeiten	S. 04
Themenbereiche	S. 04
Zielgruppen / Fächer	S. 04
Kapitelüberblick	S. 04
Inhalt	S. 05
Gesprächsansätze	S. 10
01. Auswahl der Themen und Motive	S. 10
02. Die Stop-Motion-Technik	S. 10
03. Wohnungsausstattung und Zeitgeist	S. 10
04. Die 68er	S. 11
05. Alltag	S. 12
06. Rollenfixierung	S. 12
07. Fotografie	S. 13
08. Generationen und Umwelt	S. 13
09. Arbeitswelt	S. 14
10. Vergänglichkeit	S. 14
11. Tod	S. 15
Literatur und Links	S. 16
Weitere Filme zu den Themen Altern, Lebensentwurf, -sinn	S. 16
Überblick Materialien	S. 16
M01-M06	S. 17 - 22

AUSZEICHNUNGEN

2012, FBW – Deutsche Film- und Medienbewertung: Prädikat besonders wertvoll / 2012, Filmkunstfest Mecklenburg-Vorpommern: Bester Kurzfilm/ 2012, Short Tiger / HDF-Filmtheaterkongress KINO 2012 / 2012, Interfilm Festival Berlin, 2. Preis Deutscher Kurzfilmwettbewerb / Jury Grand Prize des „Heartstrings“ Programmes beim Shorts Story Film Festival 2013 / 2014 American Documentary Film Festival: Best Animated Short

REGISSEURE

Jörg Rambaum, geb. 1985 in Rottweil, Ausbildung als Film & TV Designer in Berlin, Diplom Bildgestaltung/Kamera an der Baden-Württemberg Filmakademie.

Weitere Kurzfilme: LE CHEVAL D'ARGENT (2011), LIFE CAMP UYO mit Liv Scharbatke (2014). Liv Scharbatke, geb. 1984 in Neustadt an der Aisch. Masterstudium Kommunikationswissenschaft an der Ludwig-Maximilians-Universität München, Dipl. Drehbuchautorin im Bereich szenischer Film an der Filmakademie Baden-Württemberg.

Weitere Kurzfilme: KOMM, LIEBEVOLLE NACHT (2011), DAS, WAS BLEIBT (2012), LEBENS-LÄNGLICH (2013, in Zusammenarbeit mit ARTE), DER OPA WOHT JETZT IM HIMMEL mit Jörg Rambach (2016).

KURZCHARAKTERISTIK

„Olgastraße 18“. Eine nicht näher identifizierte Adresse in Deutschland. Die Bewohner sind ausschließlich als Porträtfotos präsent. Vater, Mutter, Tochter. Veränderungen in deren Leben werden im Film sichtbar anhand von Veränderungen in Möblierung, Ausstattung und Dekoration der Wohnung.

So erkennt man an den „vier Wänden“ eine Chronik, die vom Einzug eines frisch verheirateten Paares, über dessen Familienleben mit Arbeits- und Schulalltag, bis zum Scheitern der Partnerschaft und schließlich dem Altern und Tod des verbliebenen Partners berichtet.

Ferner werden Vor- und Nachfahren durch Fotos repräsentiert, wodurch sich der Narrativ auf mindestens vier Generationen erstreckt.



© Filmakademie Baden Württemberg

FILMISCHE UMSETZUNG UND AUSSTATTUNG

Perfekte Ausstattung und Stop-Motion-Technik erwecken innerhalb von vier Minuten ein am Alltag orientiertes Szenario, wobei mit Bedeutung aufgeladene Gegenstände, einem Figurentheater vergleichbar, selbst „Regie“ zu führen scheinen. Stilwandel der Behausung auf visueller Ebene wird von Nachrichtendokumenten auf akustischer ergänzt. So ergibt sich eine gesellschaftsgebundene Familienbiografie von ca. Ende der 1950er bis Ende der 2010er-Jahre. Dies wird erkennbar nicht nur durch die Anpassung des Mobiliars an die Bedürfnisse des jeweiligen Lebensabschnitts, sondern auch durch Zugeständnisse an die Mode, den Zeitgeist, die aktuelle Technik. Die Kamera gleitet durch die Wohnung und vermittelt damit den Eindruck, als würde der Zuschauer sich selbst durch die Wohnung bewegen.

EINSATZMÖGLICHKEITEN

Es entsteht der Eindruck, die Familienmitglieder durch ihre jeweiligen Lebensphasen hindurch zu begleiten, – was es erlaubt, dies als Anlass zur eigenen Biografiearbeit zu nutzen. Die dargestellten Ereignisse sind innerhalb des entsprechenden Raum-Zeit-Gefüges nur vage angelegt. Daher können sicherlich viele Bundesbürger der Jahrgänge 1940-1970 mit dem Gezeigten etwas anfangen.

Das Selbst und die eigene Zeitlichkeit setzen sich in ein Verhältnis zur Vergangenheit. Die eigene Vergänglichkeit ist bereits als Tradition ein Teil der Person, wie auch die Person ein Teil dieser Tradition ist. Ein offen um die eigenen Annahmen kreisender Verstehensprozess, der diese, je nachdem, ob sie sich in der eigenen Praxis als richtig oder falsch herausgestellt haben, modifiziert oder verwirft, ist die Voraussetzung für historisches Bewusstsein. Das Bewusstsein von Geschichtlichkeit jeglicher Existenz, menschlicher Kultur und gesellschaftlicher Institutionen, das Reflektieren von Prägungen durch das eigene Umfeld, sowie die Erkenntnis der eigenen Zeitlichkeit bzw. Vergänglichkeit, ermöglicht u.a. aktuelles Denken und Verstehen von Identität und Moral, die nicht nur durch Überlieferung bestimmt ist. Dies eröffnet auch Zukunftsperspektiven auf die Gestaltung verbleibender Lebenszeit. Zu einem ganzheitlichen biografischen Verständnis gehört die Fähigkeit, sich mit seiner Vergangenheit auseinanderzusetzen und der Mut, frei zu erzählen (oral history). Dann besteht die Chance, sich auch mit Brüchen und Scheitern im Lebenslauf auszusöhnen und durch die gewonnenen Erkenntnisse eigene Ressourcen für die Zukunft und evtl. neue Ansätze zu generieren. Zum Sicherinnern gehört auch das sich Erfreuen an positiven Ereignissen. Dabei kann dieser Lebensrückblick durch gezielte Fragen aktiviert werden. Soziale Beziehungen können durch das einander Erzählen und Zuhören empathisch gestärkt werden, bei jüngeren Personen trifft dies auch auf die Identität zu. Durch den Film **Olgastraße 18** angeregt und unterstützt, können, je nach Bereitschaft im Plenum, aber auch als Eigenarbeit, zentrale Lebensthemen und -fragen betrachtet, verglichen und vertieft werden.

THEMENBEREICHE (ALPHABETISCH)

Alltag, Alter, Arbeit, Baby-Boomer, Beziehungen, Biografie, Burnout, Deutschland, Ehe, Einsamkeit, Familie, Gemeinschaft, Generationen, Gesellschaft, Identität, Kindheit, Konsum, Krankheit, Kulturgeschichte, Kurzfilm, Lebensentwurf, Lebenssinn, Leid, Leistungsdruck, Medien, Partnerschaft, Rollenmuster, Scheitern, Tod, Trennung, Umwelt, Vergänglichkeit, Verlust, Wohnen, Zeit, Zeitgeist, Zeitgeschichte.

ZIELGRUPPEN / FÄCHER

Biografiearbeit, Erwachsenenbildung, Frauen- und Männergruppen, Gemeindearbeit, Seniorenarbeit, Krankenpflegeschulen, Altenpflegeschulen, Sozialpädagogik, Schule ab der 10. Klasse (ab 15 J.): Deutsch, Geschichte, Sozialkunde, Politik, Ethik, ev. und kath. Religion, Kunst, Medienpädagogik

KAPITELÜBERBLICK

Kapitel	Timecode	Inhalt / Zeitraum
1	00:00	Vorspann, Einzug, Familiengründung (ca. Ende 1950er – Mitte der 1960er)
2	00:57	Kindheit, Freizeit, Schulzeit und Familienalltag (1965 – ca. Mitte 70er)
3	01:48	Hausfrau und Karrieremensch, Jugend des Kindes, Trennung der Ehepartner und Auflösung der Familie (ca. Mitte 70er – Mitte 80er)

4	02:30	Aktualisierung der Familiengalerie, Arbeit, Ruhestand und Krankheit (1985 – Anfang 2000er)
5	03:09	Sterben und Tod, Abspann (ca. erstes Jahrzehnt der 2000er-Jahre)

INHALT

1. Kapitel

Zoom in ein an einer Zimmerwand hängendes altes schwarz-weiß Foto, das ein Eckhaus, einen Vorkriegsbau, mit der Aufschrift „Olga-Str. 18“ (in altdeutscher Schrift) zeigt.



© Filmakademie Baden Württemberg

Ein weiteres s/w-Foto offenbart beim Näherkommen dessen Interieur: Man sieht Umzugskartons, Geschirr in einem Vorraum. Teilweise liegen Decken über Gegenständen, ein geöffnetes Wandschränkchen hält Kelchglas, Trockentuch und Teller parat. Allmählich wandelt sich das Foto in farbiges Filmbild – besonders auffällig ist die schrill gemusterte Tapete. Nun wird die Wohnung durch eine Kamerafahrt gleichsam begangen. Die weitere Raumabfolge: ein Wohnzimmer (eine Art „Gute Stube“), ein Gemeinschafts- und Essraum, Bade- sowie Schlafzimmer. Währenddessen sind Einzugsaktivitäten angedeutet (zusammengerollter Teppich, gestapelte Stühle) und auch Putzutensilien sind sowohl optisch als auch akustisch präsent.

Die Einrichtung besteht zum einen aus klobig-plüschigem Mobiliar (Stehlampe, Schrankwand, Rauchergarnitur...), zum anderen auch aus dem zeitgenössisch-modernerem Wirtschaftswunder-Stil, der eher sachlich-funktional wirkt. Eine Zimmerpflanze ist noch klein. Im Bad ist, neben Fön, Hygiene- und Pflegeartikeln, auch ein Perückenkopf mit Zweitfrisur platziert, am Badewannenrand stehen Scheuermittel und ein Nachttopf aus Emaille. Im Schlafzimmer des frisch getrauten Paares (am Fenster hängt das Hochzeitskleid) befindet sich mittig über dem Doppelbett ein Holz-Kruzifix, die Betten sind zerwühlt.

Die Einblendung eines Gitterbettes (mit Kuscheltier) zeigt, dass die Eheleute inzwischen zum Elternpaar geworden sind. Die Wohngemeinschaft besteht nun aus Vater, Mutter, Tochter. Akustisch wird das ganze bis hierher begleitet von einer Liebesarie, die mit knisternd leiernden Tonträgergeräuschen unterlegt ist.

2. Kapitel

Anschließend wendet die Kamera gegen den Uhrzeigersinn und „fährt“ zurück ins Gemeinschaftszimmer, wo ein Radio steht, und in dem sich der Hauptteil des Films abspielt. An der Wand hängt eine repräsentative s/w- Fotoaufnahme des Paares. Daneben kommt nun – wie von Geisterhand – ein Portrait im goldenen Rahmen:

die junge Mutter mit Säugling auf dem Arm. Zwei weitere s/w-Aufnahmen der lächelnden Tochter als Kleinkind bringen die Bildergalerie auf den neusten Stand.

Es ist nun Abend bzw. Nacht. Die Kamera kreist auf ihrer Umlaufbahn im Gegen-uhreigersinn um den Familientisch als Dreh- und Angelpunkt.

Bis zum 4. Kap. werden auf ihm und in seiner Umgebung Dinge des Alltags animiert.



© Filmakademie Baden-Württemberg

Zunächst thematisieren die Objekte gemeinsames Feiern. Schnabeltasse und Geschirr werden aufgetragen. Zum Kuchen (drei Kerzen brennen) und diversen Geschenkpäckchen singt man szenendurchgängig ein Geburtstagslied. Ein Nachrichtensprecher berichtet nun über den Wandel des Konsumentengeschmacks in der Unterhaltungsmusik (1962, 1965, 1967) sowie über die Tötung des Demonstranten Benno Ohnesorg durch einen ostdeutschen Kriminalbeamten während des Schahbesuchs (02.06.1967). Auf dem Gabentisch befinden sich Präsente wie eine handgestrickte Jacke, Mundharmonika, Schallplatte sowie Luftschlangen.

Die nächste Kameraumrundung beginnt: Diesmal elterliche Lieblingsbeschäftigungen. Wollknäuel und Nähkörbchen auf dem Tisch, ein Strickschal wächst heran, an der Tür lehnt ein Schaukelpferdchen, das ebenso wie die Handarbeit verschwindet, als auf dem Tisch aus einer ledernen Büchertasche Schulhefte ausgebreitet werden. Dabei dient ein Radiodokument als akustische Klammer, die um das visuelle Geschehen – und die jeweilige Lebensphase – den Zeitrahmen konstruiert. Jubel über die gewonnene Fußball-WM im eigenen Land (1974). Die Tochter ist 1974 also etwa zehn Jahre alt, als sie, parallel zum Passivsport, Hausaufgaben macht.

Abrupt wird die Jubelszene unterbrochen. Zigaretten verglimmen im Aschenbecher, während eifrig die Zeitschrift für den kritischen Konsumenten „Test“ durchgeblättert wird. Die beschleunigte Moderne hält durch Unterhaltungselektronik Einzug in den Privathaushalt. Im Hintergrund des Raumes wurde das alte Radio durch einen tragbaren Röhren-TV ersetzt. Eine hochwertige Kamera im Lederetui erscheint auf dem Tisch. Es werden Dias sortiert und der Projektor aufgebaut. Im dunklen Raum erscheinen auf improvisierter Leinwand Urlaubserinnerungen von Städtereisen und alpinen Touristengebieten in der BRD. Hörbar ist das Klicken des Diatransporters. Zwischen jeder Einblendung schlägt die alte Wanduhr einmal und macht daraus ein Vanitasmotiv. Mittlerweile hängen acht Fotos in der Familiengalerie.

3. Kapitel

Die 4. Tischemrundung zeigt den Ehekonflikt, dargestellt als Kampf um die Tischhoheit. Tag. Der erste Halbkreis thematisiert den Hausputz der Frau mit dem Staubsauger in Aktion. Die Zimmerpflanze zeigt durch einen Wachstumssprung das Vergehen mehrerer Jahre an, während derer sich die Hausfrauenpflichten zu vermehren scheinen. Krawatten und Männerhemden werden auf dem Tisch gebügelt und zusammengelegt.

Unterlegt ist Beatmusik, die den Bogen zur nächsten Szene spannt.

Nacht. Im zweiten Halbkreis steht die Erwerbsarbeit des Mannes im Mittelpunkt, deren Utensilien den Tisch einnehmen: Eine elektrische Schreibmaschine in Aktion, daneben Akten. Offensichtlich sind Überstunden notwendig.

Kurz darauf muss der improvisierte Arbeitsplatz einer abendlichen Brotzeit mit Wein weichen. Der Radiorekorder auf dem Sideboard wird eingeschaltet, und ein Nachrichtensprecher berichtet von der Bildungsexpansion an den Hochschulen (1980/81). Zeitgleich wird während der Mahlzeit ein Rucksack wie für eine Klassenfahrt gepackt, auch das Kuscheltier kommt mit. Das Kind ist etwa 17 Jahre alt und bereits Jugendliche. Die Abnabelung vom Elternhaus deutet sich an.

Der Esstisch wird abgedeckt, nur Weinflasche und Glas verbleiben als die Schreibmaschine zurückkommt und die Kamera eine neue Tischemrundung beginnt. Anstelle der Sitzgruppe oder eines einzelnen Stuhls steht nun ein Arbeitsstuhl da. Nach einem dumpfen „Plop“ des Korkens erscheinen Aschenbecher mit Zigarettenetui, und es mehren sich die beschriebenen Seiten. Die Weinflasche leert sich und wird kurz darauf durch eine volle Whiskyflasche ersetzt. Schnell ist der Ascher voll.

Das Stakkato des Arbeitsgeräuschs (Tippen und Klingeln vom Schreibmaschineneinzug bzw. -transport) wird von Ehekrach begleitet. Mann und Frau schreien sich gegenseitig an, wobei die Frauenstimme überaus zornig klingt. Währenddessen umrundet die Kamera weiter die Arbeitszene. Zu Schreibmaschine und Aktenordner gesellt sich jetzt neu ein grünes Tastentelefon, dessen Hörer abgehoben und aufgelegt wird.

Am Anfang der nächsten Umkreisung bleiben zwischen Whiskyflasche und Aktenstapel ein Glas Wasser und – nur noch – zwei Teller mit belegten Brötchen. Die Tochter ist bereits ausgezogen. Nur der Teller der Frau leert sich. Die Schreibmaschine arbeitet ununterbrochen weiter. Es folgt ein abrupter Schnitt auf das makellos aufgeräumte Schlafzimmer und man hört einen Gegenstand fallen. Plötzlich Stille.

Weiterhin Nacht. Das Doppelbett rückt auseinander.



© Filmakademie Baden-Württemberg

Ein Koffer wird gepackt und verschwindet. Man hört Umgebungsgeräusche von der Straße, dann wird die Wohnungstür zugeschlagen. Das nun überzählige Bett wird ausrangiert.

4. Kapitel

Während der Kamerafahrt durch das Bad verschwinden Stück für Stück der persönlichen Pflegeartikel der Frau. Hintergrundmusik aus den 80er-Jahren setzt ein. Die Fahrt endet an der Fotogalerie. Man sieht weitere hinzugekommene Aufnahmen: Dokumente von Kindheit, Jugend und jungem Erwachsensein der Tochter. Die große alte Wanduhr ist verschwunden.

Begleitet vom Frequenzrauschen des Radios wird nun die Fotografie des Ehepaares abgehängt, dafür erscheint ein Foto der mittlerweile erwachsenen Tochter mit deren Partner. Auch das Portrait der Exfrau verschwindet, stattdessen kommt ein Farbfoto der Tochter mit kleiner Enkeltochter dazu.

Zusätzlich modifiziert eine Kunstpostkarte mit dem Renaissancegemälde einer Kreuz-abnahme die Wand. Der zentrale Platz bleibt leer.

Der Bericht einer Nachrichtensprecherin zur Atomkatastrophe in Tschernobyl, dem größten anzunehmenden Unfall (26.04.1986, Sowjetunion meldet den Unfall und erste Nachrichten in den deutschen Medien am 28.04., Bericht über zwei Tote am 29.04.), begleitet ein neuer Zyklus animierter Arbeitsinstrumente am Tisch: Im Stakkato wird die Schreibarbeit fortgesetzt – man hört permanent Tippen und Schreibmaschineneinzug. Verschiedene Gegenstände erscheinen kurz nacheinander und verschwinden wieder: Ein Displaytelefon ersetzt das bisherige Tastentelefon, bevor es selbst von einem schnurlosen Telefon abgelöst wird; Diktiergerät, Zigaretten, ein voller Ordner auf dem bereits ein frühes analoges Mobiltelefon (ca. Anfang 90er) liegt.

Mit dem Einsetzen melancholischer Klaviermusik verschwinden nach und nach die Gegenstände und deren Geräusche. Es klingelt mehrfach an der Tür. Am Tisch verbleiben nur noch Rauchwaren und Alkohol. In diesem Geschehen wird der Ablauf mehrerer Arbeitsjahre dargestellt. Der Monatskalender an der Wand hinter dem Schreibtischstuhl gibt derweil Motiv für Motiv frei.

Tag. Abrupter Schnitt auf einen den Esstisch ersetzenden Beistelltisch (ab Mitte 90er), worauf bereits Pfeife und Whiskyflasche stehen.



© Filmakademie Baden-Württemberg

Daneben ein lederner Ruhesessel. Die Türklingel schellt immerzu – weiterhin begleitet von getragener Pianomusik. Zeitgleich zu einer Fernbedienung erscheinen Tabletten und Alternativmedizin auf dem Tisch. Ein eleganter Gehstock lehnt am Sessel. Die Türklingel schrillt ein letztes Mal, dann erscheinen ein wärmender Plaid (= dünne Wolldecke) und eine orthopädische Gehhilfe, die den Gehstock ersetzt. Dazu wird die Fußstütze des Sessels ausgeklappt.

Auf den Tisch gelangen wechselnde Mahlzeiten durch „Essen-auf-Rädern“, dann verschwinden erst Pfeifentabak, schließlich auch der Alkohol. Nur die Medikamente und eine zurückbehaltene Orange vom Dessert verbleiben. Währenddessen setzt ein schweres Atemgeräusch ein. Auf dem Tisch häufen sich nun stärkere Medikamente und Spritzen.

Arzneimittel werden auf das Sideboard gestellt, wohin auch die Gehhilfe wandert, die Fernbedienung verschwindet.

5. Kapitel

Nur noch die Orange liegt auf dem Tisch.

Die Atemgeräusche werden unterdessen immer lauter. Jäh erscheint der Sessel eingeklappt und zur Seite geschoben, dazu Geräusche eines Beatmungsgeräts und dessen Piepen. Während die Kamera sich über die Türschwelle zur „Guten Stube“ begibt, ertönen die letzten Atemzüge, die in einen Halleffekt auf der Tonspur übergehen. Gleichzeitig mit dem Übertritt in den anderen Raum leert sich dieser Stück für Stück:

Sessel, Lampe, Schränkchen, der Teppich liegt zusammengerollt am Boden. Alltägliche Umgebungsgeräusche dringen von der Straße ein. Die Zeichnung vom alten Mann im Lehnstuhl verschwindet. Im Zeitraffer bewegt sich das durchs Fenster einstrahlende Licht an der Wand des leeren Raumes entlang, dabei gleißt es einmal auf, bis es dunkel wird und die Abblende erfolgt.

Während des Abspanns hört man, wie ein Schlüssel ins Schloss geschoben und der Raum von zwei Personen betreten wird. Die Geräusche, die deren Absätze verursachen, lassen vermuten, dass es sich um das neue Mieterpaar handelt, so dass der Kreislauf von Neuem beginnen kann.

GESPRÄCHSANSÄTZE

01. AUSWAHL DER THEMEN UND MOTIVE

Bei einem Kurzfilm gilt im Prinzip dasselbe wie beim Langfilm, nur in noch stringenterer Weise, da keine Zeit für Nebenstränge der Erzählung aufgewendet wird: Nichts wird zufällig gezeigt, bzw. weggelassen, auch die Häufigkeit von bestimmten Motiven lässt auf eine Gewichtung des Dargestellten schließen. Daher wird im Folgenden ausschließlich das betrachtet, was der Film schlaglichtartig beleuchtet als Ausdruck verschiedener Lebensetappen einer Familie bzw. eines ihrer Mitglieder in der jeweiligen Zeit. Was nicht gezeigt wird, ist nicht Gegenstand dieser Betrachtung, bleibt als Leerstelle aber selbstverständlich offen für subjektive biografische Assoziationen.

02. DIE STOP-MOTION-TECHNIK

Wie von Geisterhand tauchen Gegenstände auf, bewegen sich und verschwinden. Sie symbolisieren bestimmte Lebensphasen, die als Stilleben metamorphisch ineinander übergehen und so zum Sinnbild der verrinnenden Lebenszeit – *pantha rei* – werden.

Die früher sehr aufwendige Tricktechnik kann heute durch Digitalkameras relativ leicht selbst angewandt werden. Es wird ein Bild (frame) aufgenommen, anschließend das darauf abgebildete Objekt nur ganz leicht bewegt und von diesem „Stilleben“ dann das nächste Bild aufgenommen usw. Wie im Daumenkino hat man dann eine große Anzahl an Einzelbildern, die zusammengenommen und mit passender Geschwindigkeit abgespielt, vom relativ trägen menschlichen Auge als Bewegung der jeweiligen manipulierten Objekte wahrgenommen werden. Natürlich kann die Abspielgeschwindigkeit auch höher sein, als es eine natürliche Bewegung erfordern würde. So geschieht es im Film *Olgastraße 18* vor allem dann, wenn der Stressfaktor Arbeit simuliert wird.

Die Kamera kann ihren Standpunkt zwischen zwei Bildern ebenfalls minimal verändern, so bekommt man den Eindruck einer Kamerafahrt oder eines Kreisens. Wenn eine reale Veränderung, wie der Sonnenaufgang oder das Wachsen einer Pflanze, mit Zeitraffer dokumentiert wird, erhält man einen ähnlichen Effekt. Hierzu wird in bestimmten Intervallen je eine Aufnahme von dem Geschehen gemacht, die dann hintereinandergeschaltet, für das Auge einen Film ergeben, der durch Auslassungen den Veränderungsprozess schneller erscheinen lässt, als er in der Realität ist. Das zeitweise „Ruckeln“ zeigt bei den genannten Techniken den künstlichen Charakter an und ist unter Puristen deshalb z.T. gewollt.

03. WOHNUNGS AUSSTATTUNG UND ZEITGEIST

Einrichtungsgegenstände und Dekor der Wohnung führen den Betrachter zunächst in ein konfessionell gebundenes, leicht konservatives Milieu der späten 1950er-Jahre. Der Einzug in den gemeinsamen Haushalt geht mit der Eheschließung parallel, was durch das im Schlafraum auf einem Bügel hängende Hochzeitskleid verdeutlicht wird.

In einem Wohnzimmer, das im Gegensatz zum Gemeinschaftsraum kaum genutzt wird, dokumentiert man fotografisch die Vorfahren.

Erst einige Zeit nach der Eheschließung kommt es zur Schwangerschaft, ein Kinderbett wird installiert. Diese Reihenfolge war gesellschaftlich normiert. Vorehelicher Geschlechtsverkehr galt als Unzucht und wurde strafrechtlich verfolgt. Bis 1970 musste dem Vermieter üblicherweise ein Tauschein vorgelegt werden, damit dieser nicht riskierte, sich der sittenwidrigen „Kuppelei“ schuldig zu machen. Verpönt und als sozial schädlich galt das unverheiratete Zusammenleben in „wilder Ehe“, mit „unehelichen Kindern“. Erst mit dem Wandel der Sexualmoral und nach der großen Strafrechtsreform in der BRD von 1969, vorrangig ein Ergebnis der 68er-Bewegung, wurde das Zusammenleben eines gegengeschlechtlichen unverheirateten Paares im gemeinsamen Haushalt legal.

Auch der Filmhaushalt richtet sich nach der bürgerlichen Moralvorstellung der damaligen rigiden Gesellschaft. Oft schenkten früher die Eltern des Ehepaares zum Einzug das Bett. Man kann sich leicht vorstellen, dass es auch hier so war und dass auch hier in die Intimsphäre des Liebespaares (auditiv ausgedrückt durch die begleitende Liebesarie) sittlich eingegriffen wurde, welche ausschließlich unter dem sakralen Segen der Ehe stattzufinden hat. Über dem Ehebett hängt ein Kruzifix.

Die Rollenverteilung durch das Ernährermodell sorgt dafür, dass der Haushalt tipptopp ist. Die häufige Einblendung von Reinigungs- und Haushaltsgeräten suggeriert, dass eine fleißige Hausfrau zugange ist. Demgegenüber findet sich ein strebsamer Mann, der auch zuhause noch Akten wälzt. Einher geht hierbei ein wachsender Wohlstand, erkennbar an weiteren Anschaffungen etwa im Bereich der Unterhaltungselektronik. Vor allem die technischen Geräte sind es, die neben einigen Möbelstücken, den entsprechenden Zeitgeist anzeigen.

Auch durch Voice-Over Rundfunkbotschaften, altersspezifische Gegenstände sowie die gezeigten Fotoaufnahmen kann die jeweilige Szene ungefähr datiert und den Familienmitgliedern eine Altersstufe zugeordnet werden, was eine bessere Einordnung in ein Gesamtbild und den Vergleich mit anderen Lebensentwürfen ermöglicht. In die relativ abgeschottete Biederkeit der baldigen Kleinfamilie naht sich der gesellschaftliche Umbruch als Rundfunknachricht. Zunächst ist nur vom Wandel des Musikgeschmacks die Rede. Das Rundfunkdokument wird eingespielt: Inhaltlich besagt es, dass es seit 1960 immer weniger deutschsprachige Titel in die Hitparade schaffen. Der bevorzugte Musikkonsum schneidet „die alten Zöpfe“ ab und richtet sich an englischer Rock- und Popmusik aus. Auch die damit einhergehende Internationalisierung macht sich – zumindest im Westen – bemerkbar.

Die Ausstattung bemüht sich, den jeweils dargestellten Zeitstil (durch Mobiliar, technische Geräte etc.) authentisch wiederzugeben, gleichzeitig wird durch die dazu passende historisch-chronologische Rhetorik der Radioarchivfragmente ein Setting mit Wahrheitsanspruch erstellt, in der mögliche oder sogar typische Lebensetappen der entsprechenden Alters- und Geburtskohorten chiffriert und durch die im Film gezeigten Fotoportraits „dokumentiert“ sind. Somit ist der Animationsfilm ***Olgastraße 18*** auch eine dokumentarische Fiktion.

04. DIE 68ER

Der gesellschaftliche Umbruch in großen Teilen Westeuropas der 60er- und 70er-Jahre wollte die Verkrustungen der Kriegsgeneration (zu der die in der „Guten Stube“ im Portrait gezeigten Personen gehören) auflösen.

Das Diktaturland Deutschland wurde nach der Kapitulation 1945 von den Alliierten besetzt und in zwei Staaten geteilt: die sowjetgebundene DDR und die westgebundene Bundesrepublik. Letztere wurde 1949 mit einer freiheitlich-demokratischen Verfassung begründet. Nun musste man sich auch mit dem problematischen Erbe der Nazigeneration auseinandersetzen. Personelle Strukturen, die zum Dritten Reich geführt hatten und dieses auch aufrechterhalten hatten, waren immer noch zahlreich vorhanden.

Eine Erneuerung war u.a. im Bildungssystem vonnöten, wo die Proteste der jungen Generation dann 1967 ihren Ausgang nahmen. Die sog. „68er“ gingen mit demokratischen Mitteln wie der Demonstration oder dem Sitzstreik auf die Straße und gegen überkommene Autoritäten vor. Das Opfer des dabei von der Staatsmacht getöteten Demonstranten Benno Ohnesorg heizte ihre Gegnerschaft nur noch an, während das alte System die Schuld aufseiten des Getöteten selbst suchte. Diese repressive Form der Verleugnung wurde umfassend kritisiert. Aufgrund des selbst gegebenen Programms „Marsch durch die Institutionen“ konnten viele demokratische Erneuerungsprozesse politisch nach und nach durchgesetzt werden. Im Film hat die Tochter den Vorteil erlangt, den keine Frauengeneration vor ihr nutzen konnte, und der mit der angesprochenen Bildungsexpansion einherging:

Ein gleichberechtigter Zugang zu höherer Bildung, auch ohne Eltern, die sich das finanziell leisten konnten oder wollten (nach dem Motto „meine Tochter heiratet ohnehin“). Der Radiobeitrag bezieht sich auf das Studienjahr 1980/81, wo sich erstmals der Frauenanteil mit dem der Männer die Waage hielt.

05. ALLTAG

In der Familiengemeinschaft wird anfangs viel Zeit zuhause verbracht, Geburtstage und Feiertage werden zelebriert, Geschenke verteilt, traditionelle Lieder gesungen und regelmäßige gemeinsame Mahlzeiten werden gepflegt. Auch alltägliche Dinge, wie das abendliche Tischdecken, gehören dazu. Es herrscht ein Klima der Geborgenheit und eine Art Familienalbum an der Wand entsteht. Während der Schulzeit des Kindes bleibt der Tisch im Gemeinschaftszimmer weiterhin der Platz, wo man zusammenkommt, um Hausaufgaben zu machen, handwerklichen Aktivitäten wie dem Stricken nachzugehen oder den Unterhaltungsmedien zu frönen und der Begeisterung, die z.B. die Übertragung der gewonnenen WM 1974 ins Haus bringt. Man zeichnet gemeinsame Urlaubseindrücke fotografisch auf und gibt sich ihnen bei einem Diaabend hin.

06. ROLLENFIXIERUNG

Nach dem Auszug der Tochter verliert das Ehepaar seine gewohnte Elternrolle. Das Finden eines neuen Zusammenhangs mit geänderten Aufgaben und Rollen wäre vonnöten, gelingt jedoch nicht (*Empty Nest Syndrom*).

Nun steht, in der Anordnung der Gegenstände auf dem Familientisch sichtbar, der Bereich des berufstätigen Mannes dem der versorgenden Frau kritisch gegenüber, als wäre das bisher gewohnte familiäre Abendessen eine Zumutung. Starre Rollenzuweisung und möglicherweise das jahrelange unter den Teppichkehren von Konflikten rächen sich nun. In Ehen war Frauen selbstständiger Erwerb ohne die Erlaubnis des Gatten nicht gestattet, was eine einseitige Bindung an den Partner als „Ernährer“ über die Zeit der Kinderversorgung hinaus künstlich lange aufrecht erhielt. Mit dem Aufbruch der 68er, der der Frauenbewegung zu neuem Schwung verhalf, änderte sich auch hier die Gesetzeslage und man hob diese Unmündigkeit auf. Die Scheidungsrate stieg, nachdem auch das einseitige Schuldprinzip abgeschafft worden war – viele Ehen erwiesen sich demnach als nur noch durch finanzielle Abhängigkeit, Konvention und der Angst vor gesellschaftlicher Ächtung unglücklich zusammengehalten. Das geschlechtshierarchische Rollenverhalten warf nicht nur auf die weibliche Seite seine Schatten. Der Mann hatte ebenfalls Bedrückendes auszuhalten, wobei ihm häufig sozialer Aufstieg dafür zuteilwurde. Hartes Arbeiten, nicht klagen und, egal wie es um die innere Seelenlage bestellt ist, durchhalten.

Gestattet war Betäubung von emotionalem Schmerz und Stress durch die allgegenwärtigen Genussgifte Alkohol und Nikotin, oft auch durch Medikamente. Heute noch gilt Selbstschädigung und Risikoverhalten als Ausweis tapferer Männlichkeit. Gerade die gesellschaftlich positive Sanktionierung trug erheblich zur langen Stabilisierung der Schieflage bei. Demgegenüber wurden dieselben Verhaltensweisen bei der Frau missbilligt. Wollte sie arbeiten gehen, setzte sie sich dem öffentlichen Vorwurf der Rabenmutterschaft aus. Gesellschaftlich normiert war häusliches Wohlverhalten und Unterordnung zur Unterstützung des Mannes, der als Alleinverdiener zu fungieren hatte. Demnach fächert sich das weibliche Rollenmodell in die sozial kontrollierten Aufgaben auf: Mutterschaft, Rückhalt des Ehemannes, Kindeserziehung, Versorgerin der Familie, verständnisvolle Pflege der Angehörigen, verfügbare Präsenz innerhalb des Haushaltes sowie tagtägliches Instandsetzen desselben durch Putzen, Einkaufen, Waschen, Bügeln, Kochen usw., dabei möglichst adrettes Äußeres (Perücke) und Ärger – anders als beim Mann, dem das Ausagieren zugestanden wird – hinunterzuschlucken.

Dass bei derlei Fesseln viel Freiraum und Energie für das Verfolgen aufwendiger eigener Interessen oder Weiterbildungen bleibt, ist unwahrscheinlich. Für nonkonformistische Lebensentwürfe musste extra gekämpft werden, was die Frauenbewegung auch tat, die Folgegeneration konnte hier bereits auf dem Bildungssektor ernten. Gleichberechtigung ist theoretisch durchgesetzt, doch bis heute in vielen Bereichen in der Praxis noch nicht vollständig erreicht.

07. FOTOGRAFIE

Das Paarfoto der Tochter und ihres Partners an der Wand (Kapitel 4) ist wesentlich weniger gestellt als das der Eltern und zeigt mehr Nebeneinander, wobei die Spontanität der Partner durch ein Lächeln zum Ausdruck kommen darf. Geht man zwei Generationen zurück und betrachtet die Familien- bzw. Gruppenaufnahmen der Großeltern- und Kriegsgeneration in der guten Stube, so sieht man, wie streng und gesellschaftlich eingebunden diese repräsentierten. Die Möglichkeit, zu wissen, wie bereits verstorbene Vorfahren aussahen oder ein Porträt der Eltern zu besitzen, besteht für die meisten Menschen erst seit Ende des 19. Jahrhunderts und nachdem das Medium der Fotografie einen Demokratisierungsprozess durchlaufen hat. Erste Fotostudios eröffneten 1840, etwa 25 Jahre nachdem die Fotografie erfunden worden war. In privaten Wohnungen allerdings hielten Fotoporträts erst um 1880 Einzug, nachdem die Presse mit ihren Zeitungsfotos zum Massenartikel geworden war. Dabei kam vornehmlich die Oberschicht ihren Repräsentationsbedürfnissen nach und folgte damit dem Vorbild gekrönter Häupter, wie z. B. Kaiser Wilhelm I. etc.

Die Oberschicht allein galt daher als bildwürdig. Zuerst ließ sie sich in teuren Unikaten malen. Die technische Reproduktion durch Fotografie war aber wesentlich günstiger und schneller. Erst um die Jahrhundertwende drang die Fotografie dann so weit in die Alltagskultur vor, dass Familienfotos oder auch Gruppenbilder am Arbeitsplatz für die breite Bevölkerung erschwinglich und gebräuchlich wurden. Nach der bilderarmen Zeit, ließ man sich gern ein ähnliches Abbild erschaffen, wie man es von der Oberschicht her kannte: steife Haltung (zu der die vormals noch längere Aufnahmedauer zwang), „ordentliche“ Kleidung, gravitätischer Blick. Aber es gab auch damals schon vielfältige, individuelle und augenzwinkernde Aufnahmen, mit denen man Freunde und Familie belustigen wollte, ähnlich den Selfies, die man heute kennt.

08. GENERATIONEN UND UMWELT

Dass sich die Kinder- und Enkelgenerationen mit Problemen beschäftigen müssen, welche die Vorfahren auf sie brachten, und wie notwendig die Schaffung nachhaltiger Generationengerechtigkeit ist, drückt sich aus im Radiobeitrag über das russische Tschernobyl – der Atomkatastrophe von globalem Ausmaß.

Der Supergau von 1986 hatte ganze Landstriche in der heutigen Ukraine auf Jahrhunderte entvölkert und bedrohte durch nukleare Verstrahlung ganz Europa. Tausende nicht nur derer, die durch ihren Einsatz eine weitere Ausbreitung der Strahlung verhinderten, mussten ohne wirkliche Behandlung elendig sterben – auch an Spätschäden – während ihre Familien meist kaum entschädigt wurden und so der Armut anheimfielen. Verseuchte Nahrungsmittel waren ein großes Problem, ebenso wie es die lange Halbwertszeit für die Entsorgung von Atom Müll noch heute ist. Dabei war dies – in Zeiten des kalten Krieges – gerade mal die friedlich genutzte Atomkraft!

Die erste Umweltschutzbewegung entstand in Deutschland im Zuge der Reformbewegungen um 1900, in den 80er-Jahren hat sie, wieder einmal beeinflusst von den neuen sozialen Bewegungen, jedoch noch einmal an Kraft gewonnen. Ihre meisten Anhänger waren aus der Kohorte der zwischen 1950 und 1965 Geborenen. Sie wurden oft „Ökos“ genannt und gründeten 1979 „Die Grünen“. Nicht nur der arbeitende Mensch, auch die Natur wurde als bedroht gesehen von rücksichtslos expandierender Industriegesellschaft.

In den 80ern gehörte die Antiatomkraft, ebenso wie die Friedensbewegung, welche die militärischen Ost-West- Blöcke auflösen wollte, fest dazu. 1983 gelang den Grünen als damalige Jugendpartei mit dem Slogan „Wir haben die Erde von unseren Kindern nur geborgt“ der Einzug in den Bundestag. Nach Tschernobyl radikalisierten sich ihre Forderungen z.B. nach alternativer Energiegewinnung. „Tschernobyl ist überall!“, war damals der beständige Hinweis auf das nicht mehr kleinzuredende eingetretene Restrisiko.

Umweltschutzparteien spielen heute in fast jedem westlichen Parlament eine immer größere Rolle. Klimaschutzpolitik ist aktuell das präsenste Umweltthema, das wie Tschernobyl noch viele Folgegenerationen beschäftigen wird.

09. ARBEITSWELT

Nach der Trennung von seiner Frau läuft für den in der Wohnung verbleibenden Mann vieles falsch. Zwar aktualisiert er die Fotowand. Dieser Wandel bleibt aber ein äußerer. Er selbst legt beim gewohnten Verhalten sogar noch einen Zahn zu: Die Work-Life-Balance ist schon lange aus dem Gleichgewicht geraten. Entsprechend beschleunigt vergehen die einförmig der Berufsarbeit gewidmeten Jahre. Die Tricktechnik des Stop-Motions führt die Zuschauenden bewusst an die Grenzen der Wahrnehmung, um sein Festhalten an der männlichen Ernährer-Rolle und die Unentrinnbarkeit des ihm vorgezeichneten Lebensweges zu veranschaulichen.

Die technischen Möglichkeiten, welche sich zur Produktivitätssteigerung in der beginnenden Informationsgesellschaft seit Ende der 80er-Jahre durchsetzten und die wiederum selbst zu entsprechender Selbstoptimierung nötigen, wechseln in der nur sieben Sekunden langen Arbeitssequenz (Kap. 4) so schnell ab, dass man sie mit bloßem Auge kaum noch wahrnimmt: Dazu zählen neben der elektrischen Schreibmaschine Telefongenerationen, zunächst mit Wählscheibe, bis hin zum frühen Mobiltelefon sowie Diktiergerät. Das Tempo und der suggerierte Stresspegel werden dagegen sehr wohl wahrgenommen, auch die Präsenz von Alltagsdrogen und der Wechsel von Monatskalenderbildern. Von einer Work-Life-Balance, wie sie arbeitsrechtlich einst gefordert wurde, 8 h Arbeit – 8 h Schlaf – 8 h Freizeit, ist dieses Verhalten weit entfernt. Vielmehr bekommt man den Eindruck, das Privatleben ist mit dem Verschwinden des Familienlebens obsolet geworden und wurde entgrenzter Arbeit geopfert.

10. VERGÄNGLICHKEIT

Dass die Gesundheit auch durch Einsamkeit leidet, wird deutlich, nachdem der Ruhestand aus passiver TV-Berieselung und endlosem Nachschub der gewohnten Genussdrogen besteht. Mehr als genug Privatsender, durch die man sich mit der Fernbedienung zappen kann, bestehen seit Mitte der 1990er-Jahre (Beginn des Privat-TV in Deutschland: 1984). Gab es in den frühen 80ern nur drei öffentlich-rechtliche Sender mit mehrstündiger Sendepause, so wurde in den 90ern die Sendezeit bald auf 24/7 ausgedehnt. Zumindest der Film legt nahe, dass die Pflegestufe, die nicht lange auf sich warten lässt, den Ruhestand nicht so lohnenswert macht, wie vielleicht erhofft. Am Ende stirbt der ans Atemgerät angeschlossene Mann und die Wohnung wird aufgelöst.

Die Moral von der Geschichte: Weil das menschliche Leben begrenzt ist, die Arbeit aber nicht, sollte man nicht bis zuletzt verschieben, was das Leben zu bieten hat, sondern es genießen, auch in Zeitgenossenschaft, solange es gesundheitlich noch geht. Dieses Vanitas-Motiv (hebr. Windhauch), das auf der christlich-jüdischen Vorstellung von der Vergänglichkeit alles Irdischen beruht und in der westlichen Kulturgeschichte fest verankert ist, kann als Warnung verstanden werden: Alles was der Mensch betreibt ist eitel (nichtig), denn es muss ja doch vergehen.

Im Film ist dieses Anliegen an mehreren Stellen zu bemerken: Es betont die paradoxe Abwesenheit in der Anwesenheit, meint also die Leblosigkeit des Dargestellten. Dazu gehört z.B. der Diaabend, an dem die gemeinsamen Familienerinnerungen geteilt werden, wobei bei jedem Bild, das gezeigt wird – vom mechanischen Klick des Diaprojektors begleitet – die alte Wanduhr einmal schlägt und wehmütig an das schnelle Verrinnen der Zeit gemahnt. Wie schnell ist der Urlaub vorbei, wie schnell die Kindheit und Jugend, die Partnerschaft, wie schnell verrinnt das Leben. Was bleibt sind nur Objekte. Der Mensch versucht, Bestehendes festzuhalten und muss doch loslassen lernen.

Letztlich gibt es im christlichen Weltbild seit dem Mittelalter nur durch göttliches Heilsgeschehen wahre „Präsenz“ (wie in der Auferstehung Christi), menschliche Präsentation dagegen ist Illusion, der das Scheitern schon innewohnt. Dieses menschliche Streben, und ob es zu bejahen oder zu verwerfen ist, wird in den verschiedenen Epochen unterschiedlich gewertet. In der Kunst beispielsweise hat man versucht, die Mechanik und die Illusion, also die menschliche Kunstfertigkeit, auf die Spitze zu treiben und diese gleichzeitig mit der moralischen Botschaft an den Betrachter, „Glaube nicht, das, was du siehst, bedeute etwas; alles ist doch nur eitel Schein“, zu unterstreichen.

Hauptsächlich gibt es zwei moralische Richtungen der Vanitas. Die eher optimistische mahnt: Carpe Diem (Genieße den Tag), tue also etwas menschlich Erfüllendes, damit du am Lebensende, das jederzeit eintreten kann, nicht bereust, keine Zeit dazu gehabt zu haben. Die andere Richtung betont eher den tapferen Stoizismus: Lass' es, lass' los, hänge dich nicht an etwas, oder jammere, da du es sowieso verlierst.

Beides kann – in der richtigen Dosierung – als Ratschlag für die verschiedenen Lebensphasen und ihre Übergänge gelten: von Kindheit, über Jugend, Erwachsenenzeit, Seniorenalter. Jeder Etappe wohnt ein Abschied inne, von früheren Aufgaben, Rollen, Bedeutungen und auch von Lebensqualität, jede bringt auch neue Qualitäten und Sinnmöglichkeiten mit sich, die man finden und nutzen kann.

Vanitasmotive waren und sind häufig ein Appell, sich Gott und dem christlichen Glauben (anstatt weltlichen Vergnügungen) zuzuwenden.

11. TOD

Das endgültige Sterben des Mannes, das im sozialen Bereich vorweggenommen scheint, da außer den Kontakten des Pflegedienstes, auf den er angewiesen ist, keine sozialen Interaktionen erkennbar sind, wird von einer vergleichsweise gedehnten Filmzeit begleitet. Dies kommt zustande durch die getragene Klaviermusik und die schweren Atemzüge: Deren letzter erfährt, als die Kamera durch die Türschwelle in die gute Stube fährt, eine tonale Verfremdung durch Hall. Erst dann steht das Bild still, im starken Kontrast zum vorhergehenden Tempo des Films. Nun sind die natürlichen Umgebungsgeräusche wieder zu hören. Letzte Sonnenstrahlen, die entlang der Wand des leeren Raumes streifen, bevor es dunkel wird, können als Lichtmetapher aufgefasst werden, die auf eine transzendente Ebene außerhalb von Zeit und Raum deutet.

LITERATUR UND LINKS (AUSWAHL, STAND: 10.05.2019) ZUM FILM

- Liv Apollonia Schabartke: <https://www.liv-apollonia.de/>
- Jörg Rambaum: <https://www.rambaum.net/>

Zum Thema

- Konnerth, Tanja: Von der Seele schreiben. Auf Entdeckungsreise zu mir selbst, Freiburg im Breisgau 2015
- Pacht-Eberhart, Barbara: Federleicht. Die kreative Schreibwerkstatt, München 2017
- Brinkmann, Sven: Pfeif Drauf! Schluss mit dem Selbstoptimierungswahn, München 2018
- Prieß, Miriam: Burnout kommt nicht nur von Stress, München 2016
- Bordwell, Thompson: Film Art. An Introduction, New York 2013
- Informationen zu Biografiearbeit, Historisches Bewusstsein u.a. <https://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Hauptseite>
- Informationen zu Zeitthemen und Alltagskultur in Deutschland : <http://www.bpb.de/izpb/>
- <https://www.dhm.de/lemo> (Haus der Geschichte)
- <https://www.n-tv.de/panorama/Deutschlands-geburtstaerkstes-Jahr-article13548486.html>

WEITERE FILME ZU DEN THEMEN ALTERN, LEBENSENTWURF, -SINN BEIM KFW (AUSWAHL, STAND 13.05.2019)

Alter – Von Null bis Hundert

http://www.materialserver.filmwerk.de/arbeitshilfen/AH_Alter_A4.pdf

Edgar

http://www.materialserver.filmwerk.de/arbeitshilfen/edgar_Ah.pdf

Grüner wird's nicht sagte der Gärtner und flog davon

http://www.materialserver.filmwerk.de/arbeitshilfen/AH_Gruener_wirds_nicht_A4.pdf

Mädchenabend

http://www.materialserver.filmwerk.de/arbeitshilfen/AH_maedchenabend_A4.pdf

Negativer Raum

http://www.materialserver.filmwerk.de/arbeitshilfen/Negativer_Raum_AH.pdf

Sein letztes Rennen

http://www.materialserver.filmwerk.de/arbeitshilfen/AH_sein_letztes_rennen_a4.pdf

ÜBERBLICK MATERIALIEN

M01_SuS	Filmgespräch
M02_SuS	Recherche
M03_SuS	Vergangenheit
M04_SuS	Gegenwart
M05_SuS	Zukunft
M06_SuS	Biblische Bezüge

M01_SuS**Filmgespräch**

Sammeln Sie im Plenum nach dem Sehen des Films erste Eindrücke mit Hilfe folgender Fragen:

- Mit welchen Gefühlen lässt der Film Sie zurück?
- Was hat Sie gestört / irritiert / abgestoßen?
- Was hat Ihnen besonders gefallen?
- Was hat Sie besonders berührt?
- Was fehlt Ihnen im Film?
- Welche Themen spricht der Film an?
- Warum heißt der Film **Olgastraße 18**?
- Wie viele Personen bewohnen die Wohnung?
- Zeichnen Sie in Stichpunkten die Lebensläufe der Bewohner nach.

Sehen Sie den Film noch einmal oder mehrmals an und beantworten Sie in Einzel- oder Gruppenarbeit:

- Welche Themen werden durch die eingespielten Radiobeiträge angesprochen?
- Welche technischen Geräte finden Sie im Film?
- Welche Einrichtungs- / Dekorationsgegenstände fallen Ihnen auf?
- Welche Tätigkeiten werden ausgeführt?

Welche Rückschlüsse auf den oder die Bewohner lässt die unten abgebildete Fotowand aus *Olgastraße 18* zu?



© Filmakademie Baden-Württemberg

Diskutieren Sie, welchen Eindruck Sie von dargestelltem Zeitraum und Bewohnern gewonnen haben und begründen Sie Ihre Einschätzung.

Recherchieren Sie in Einzel- oder Gruppenarbeit im Internet zu folgenden Fragestellungen und geben Sie im Plenum zu Ihrem Thema einen kurzen geschichtlichen Abriss bis heute:

- Frauenfrage
- Gleichberechtigung
- Eherecht
- Scheidungsrecht
- 68er-Bewegung
- Umweltbewegung
- Medienhistorie
- Fotografie
- Tschernobyl
- ...

Recherchieren Sie die Musikcharts / Top Hits des Jahres

- 1965
- 1970
- 1975
- 1980
- ...

Recherchieren Sie für den Zeitraum von 1964 bis 2010

- wichtige historische Ereignisse
- Persönlichkeiten aus Gesellschaft, Politik und Zeitgeschehen
- herausragende Sportereignisse
- Haupttrends in der Mode

M03_SuS**Vergangenheit**

Im Film sind zahlreiche Gegenstände zu sehen.

Welche Möbel, Geräte, Dekorationsobjekte haben sich Ihnen aus Ihrer Vergangenheit eingeprägt?

- in der Wohnung Ihrer Herkunftsfamilie
- in der ersten eigenen Wohnung
- in der Familienwohnung

Beschreiben Sie einen für Sie wichtigen Gegenstand und was Sie mit ihm verbinden.

In *Olgastraße 18* werden ein Kindergeburtstag gefeiert und Diaabende verbracht. Welche Feste und Rituale gab es in Ihrer Vergangenheit und welche gibt es heute?

Über Radiomeldungen gelangt die Außenwelt in die Olgastraße 18. An welche geschichtlichen und politischen Ereignisse können Sie sich erinnern und wie haben diese Ihr Leben beeinflusst?

Welche sportlichen oder gesellschaftlichen Marksteine haben Sie bewegt oder beeindruckt?

Im Film sind zahlreiche technische Gegenstände abgebildet. Erstellen Sie auf einem Zeitstrahl Ihre persönliche Mediengeschichte (Alter und benutztes Medium, z.B. Buch, Comic, Radio, Walkie-Talkie, Fernseher, Telefon, PC...)

Recherchieren Sie die Musikcharts / Top Hits des Jahres:

- als Sie 18 waren
- als Sie 25 waren
- als Sie 30 waren
- ...

M04_SuS**Gegenwart**

Im Film sind bestimmte Rollenmuster zu erkennen. Welche sind dies und was kennzeichnet sie?

Welche Informationen vermittelt untenstehendes Bild aus dem Film über die Bewohner der Olgastraße?



© Filmakademie Baden-Württemberg

Was würden Sie den Familienmitgliedern (Mann, Frau, Kind) heute sagen wollen? Notieren Sie in Einzelarbeit die wichtigsten Punkte.

Führen Sie, auf der Basis des oben Notierten, Rollenspiele in unterschiedlich verteilten Rollen durch und reagieren Sie in der jeweiligen Rolle auf das Gesagte.

M05 _SuS**Zukunft**

Schreiben Sie in einer Zweiergruppe ein Drehbuch für die Fortsetzung von *Olgastraße 18*: Wie verläuft das Leben des Paares, das im Anschluss in die Wohnung zieht. Jeder übernimmt jeweils eine Person.

Vanitas-Motiv im Film: Oft lebt man in den Tag hinein, als hätte man unendlich Zeit. Vieles wird leichtfertig auf „später“ verschoben, doch das „später“ der Lebenszeit wird immer kostbarer und knapper.

Schreiben Sie spontan auf, was ihnen zu konkreten Zielen für Ihr Leben einfällt.

Versuchen Sie, sich nicht zu zensieren. Sie müssen das Geschriebene nicht vorlesen und es darf ruhig fantasievoll sein. Hauptsache es kommen ihre eigenen Wünsche und Bedürfnisse zu Wort! Denken Sie auch an Jobwechsel, Reisen, neue Hobbies, Umzüge, neue Freunde. Es kommt auch nicht auf Erfolgsmeldungen an, die v.a. die Anerkennung der Anderen sichern sollen.

Ziele in

- 5 Jahren
- 10 Jahren
- 20 Jahren
- ...

Welche drei Wünsche würden Sie sich erfüllen, wenn Sie sie frei hätten?

Was würden Sie noch gerne lernen?

Woran haben Sie sich bis jetzt nicht herangetraut?

M06_SuS***Biblische Bezüge: Zeitlichkeit, Vergänglichkeit***

In der Bibel ist die Vergänglichkeit ein großes Thema, hier drei exemplarische Perikopen:

1. Kohelet 3,1-8: Jegliches hat seine Zeit...

<https://www.bibleserver.com/text/EU/Prediger3%2C1-8>

2. Hiob 7,16: Ein Hauch

<https://www.bibleserver.com/text/EU/Hiob7>

3. 2 Kor 17f.: Vergänglich – ewig

<https://www.bibleserver.com/text/EU/2.Korinther4%2C17-18>

Inwieweit kann man diese Texte auf die Familie im Film beziehen?



Katholisches Filmwerk GmbH

Ludwigstr. 33
60327 Frankfurt a.M.

TELEFON: +49-(0) 69-97 14 36-0

E-MAIL: info@filmwerk.de

INTERNET: www.filmwerk.de

